

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 11 (1938-1939)

Heft: 3

Artikel: Zur Psychologie der Pubertät

Autor: Tramer, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

48. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 32. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, Erziehungsrat J. Schälin, Menzingen, A. Scherrer, Trogen, Schulinspektor des Kts. Appenzell A.-Rh., Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN

JUNIHEFT 1938

NR. 3 XI. JAHRGANG

Zur Psychologie der Pubertät.¹⁾

Von Dr. med. M. TRAMER, Solothurn, Direktor der Kant. Heilanstalt Rosegg.

Für die nachfolgenden Ausführungen mußte ich mir, mit Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Platz, eine begrenzte Aufgabe stellen. Sein Titel heißt darum nicht: „Psychologie der Pubertät“, sondern nur „Zur Psychologie der Pubertät“, und innerhalb dieser Umgrenzung des Themas möchte ich nicht so sehr Einzelheiten vorführen, als die Aufmerksamkeit auf einige wichtige Hauptpunkte lenken. Ich glaube, so der Aufgabe am besten zu dienen. Als Nervenarzt werde ich mich so dann nicht nur in der rein psychologischen Sphäre bewegen, sondern das Biologische, der Lebenslehre im engeren Sinne Angehörende, mitberücksichtigen. Im engeren Sinne habe ich gesagt; denn in einem, für den Menschen als selbstverständlich anzusehenden weiteren Sinne gehört auch die Psychologie zum Gebiete der Biologie, der Lehre oder Wissenschaft vom Leben, und wenn man darin das Schwerpunkt auf das Psychologische legen will, spricht man von Psychobiologie.

Die Hauptpunkte nun, auf die ich die Aufmerksamkeit heute lenken möchte, sind folgende:

1. Die zeitliche Stellung, die Bedeutung und der Sinn der Pubertät.
2. Normale und von der Norm abweichende, also anormale Pubertät.
3. Berufsproblem und Pubertät.

Die Pubertät ist die Lebensphase des Menschen, die auch für die Berufsberatung im Vordergrunde steht, denn in sie fällt die Berufswahl und der Beginn der Berufsausübung. Die Arbeit des Berufsberaters ist wesentlich auch eine prognostische, auf die Zukunft gerichtete, und es ist die Psychologie der Pubertät, die gerade geeignet ist, die Schwierigkeiten dieses prognostischen Problems aufzuzeigen. Warum, werden wir noch vernehmen.

Schon die einfache Frage nach der zeitlichen Stellung der Pubertät vermag den Blick zu erwei-

tern. Sie liegt auf der Entwicklungslinie des Menschen zwischen Kindheit einerseits und Erwachsenheit andererseits, umfaßt ca. 6–8 Jahre und bildet die Brücke zwischen diesen beiden Phasen des menschlichen Lebens, ist zwischen sie eingespannt. Damit haben wir erst etwas Aeußerliches, aber doch auch schon Beachtenswertes über sie ausgesagt. Gehen wir, um den Aufbau der Pubertät näher zu erfassen, einen Schritt weiter, so sehen wir, daß sie sich einerseits auf der Kindheit a u f b a u t und anderseits die Erwachsenheit z u n t e r b a u e n hat, beides körperlich und seelisch verstanden. Es ist ihre Aufgabe, diese Unterbauung der Erwachsenheit zu fördern, in dem das, was in der Kindheit an Erfahrungen, an seelischen Haltungen und Bindungen, an körperlichen Formen erworben worden ist, erweitert wird. Diese Aufgabe wird uns im ferneren klarer, wenn wir die beiden Lebensphasen des Menschen, zwischen welche die Pubertät eingeschaltet ist, in ihrer Ganzheit noch etwas betrachten. Die Entwicklung des Kindes bis zum 14. Jahr ist nicht eine einfache, aufsteigende Linie, sondern eine ungleichmäßig verlaufende Kurve. Sie zeigt Phasen kritischer Art, raschen Wechsels, rascher Umwandlung, rascher Verschiebung. Erst am Abschluß der Pubertät kommt eine gewisse Geschlossenheit, eine gewisse Stabilität zustande. Das Kind steht seelisch unter der Führung der Erzieher. Die Erwachsenheit stellt eine Zeit der Zielsicherheit und der Selbständigkeit dar. So sollte es wenigstens sein! Führung in der Kindheit durch Erzieher und Lehrer und freies Selbstbestimmen des Lebensweges in der Erwachsenheit. Und zwischen diese beiden Phasen ist, wie schon gesagt, die Pubertät eingeschaltet, als Vorbereitung der zweiten. Daraus erkennt man, daß die Lösung dieser Aufgabe nur möglich ist auf eine Weise, die sich in der Pubertätszeit realisiert, körperlich und seelisch.

Wenn in einem Boden etwas Neues wachsen soll, so genügt es nicht nur, neuen Samen in ihn zu

¹⁾ Nach einem Vortrage, gehalten an der Berner Tagung für „Psychologie und Berufsberatung“ in Bern am 9. April 1938.

streuen, sondern er muß vorerst aufgelockert werden. Wir verstehen durch diesen Vergleich besser, daß in der Pubertät eine Auflockerung stattfinden muß, eine Auflockerung der körperlichen und eine Auflockerung des seelischen Gebietes. Anlagen, die bisher geschlummert haben, können derart geweckt werden und wachsen.

Wir können daher auch sagen, daß der Sinn der Pubertät eben der ist, die Erwachsenheit zu unterbauen, unter Verwendung dessen, was man in der Kindheit erworben hat. Wie findet jene Auflockerung statt? Einmal haben wir in der Pubertät einen starken Wachstumsschub des Körpers. Nicht nur wird derselbe größer, breiter, sondern auch die inneren Organe müssen sich mitverändern. Da sehen wir nun, daß diese Organe des Menschen z. B. das Herz, manchmal nicht in so rascher Weise sich umändern und wachsen, wie der übrige Körper, wodurch es zu Disharmonien und Störungen kommen kann. Auf dieses Gebiet kann ich heute nicht näher eintreten. Es zeigt sich weiter eine Auflockerung der Mimik und Motorik. Das Kleinkind ist gekennzeichnet durch die Flüssigkeit seiner Bewegungslinien und Haltungen, die kindliche Grazie und ein sehr reiches Maß an Bewegungen, weswegen man von Bewegungsluxus spricht. In späteren Schuljahren bis zur Pubertät folgt eine größere Zusammengebundenheit und Geschlossenheit der Bewegungslinien und Haltungen. In der Pubertät wird wieder alles aufgelockert. Die Mimik verändert sich, die Züge werden größer. Sie bewegt sich in Extremen. Die Bewegungen werden schlendernd. Ihre Regulierung, Abstufung, Ausgleichung ist vorübergehend gestört. Man stolpert über die eigenen Füße. Die Haltung wechselt zwischen Steifheit und Schlaffheit. Es zeigt sich also das Bild einer Auflockerung der gesamten Bewegungsregulation. Etwas Neues soll später daraus herauswachsen. Auf seelischem Gebiete sehen wir, daß das mechanische Gedächtnis allerdings beim Beginn der Pubertät sein Maximum erreicht. Ganz anders das Gedächtnis für Gestalten, zeitliche Beziehungen, sinnvolle Zusammenhänge, für das, was aufgefaßt und verstanden worden ist; hiefür ist, das Gedächtnis noch lange nicht auf seiner Höhe. Wesentlich ist, daß wir finden, daß das Denken zerfahren, daß die Fähigkeit zur andauernden Konzentration abnimmt, daß die Jugendlichen ablenkbarer werden, daß sie unter dem Drucke des Wachstums der inneren Organe und der Keimorgane stehen, woraus sich Spannungen bilden. Ihr Denken hat nicht mehr jene Zähigkeit, die es vorher hatte, ist also im Zeichen einer Auflockerung. Es ist noch wichtiger für den Berufsberater als für den Lehrer, zu wissen, daß es sich hier um einen vorübergehenden Zustand handelt, und daß man daraus keine endgültigen, prognostischen Folgerungen machen darf. Sache der Erfahrung ist es, aus dem Gesamtbild den Schluß zu ziehen, wie weit

es sich um Begleiterscheinungen der Pubertät handelt, wie weit um Dauerbeschaffenheiten.

Aehnliche Auflockerungerscheinungen zeigen sich im Gebiete der Affekte, wozu Zorn, Mut, Freude u. a. gehören. Sie bedeuten jene Zustände unseres Gemütslebens, die in besonderer Weise die Stellung des Menschen zu sich und zu den Objekten, mit denen wir es zu tun haben, die Reaktionen auf sie zum Ausdruck bringen. Auch in den Stimmungen sehen wir diese Auflockerung: starke Wechselneigung oder Labilität, das sich Sehnen nach etwas, was in der Zukunft liegt, Schmerzverlorenheit, Ratlosigkeit, weil man ein bestimmtes Ziel noch nicht kennt, weil man fühlt, daß man das Leben noch nicht meistern kann. Analoges finden wir auf dem Gebiete der Willenshandlungen. Diese hangen nicht nur mit dem intellektuellen, sondern auch weitgehend mit dem affektiven Leben zusammen. Sie werden durch die Wechselneigung im Gefühlsleben stark beeinflußt. Es kommt daher infolge rasch aufsteigender Affekte und Impulse leicht zu sog. Kurzschlußhandlungen, es zeigen sich Entgleisungen nach der einen oder andern Seite (Schule schwänzen, von der Arbeit sich drücken, vagieren, Abenteuertum). Diese Erscheinungen dürfen wir darum beim Jugendlichen nicht als etwas Pathologisches, Krankhaftes ansehen.

Das Unfertige, noch Unbestimmte und Unaussprechene, das rasch sich Wandelnde und Unbeherrschte ist charakteristisches Kennzeichen der Pubertätsperiode. Es ist auch hierzu für den Berufsberater wichtig, zu wissen, wie weit diese Regungen Ausströmungen, Begleiterscheinungen der erfaßten Periode sind und sich nach der Pubertät verlieren werden, wie weit sie Dauerbeschaffenheiten bedeuten könnten.

An dieser Stelle taucht nun die Frage auf: Inwiefern gehört das alles noch zu einer normalen Pubertät, inwiefern zu einer anormalen? Wenn wir die Frage der Normalität oder Abnormalität genauer prüfen wollen, müssen wir wissen, welchen Vergleichsmaßstab wir anzulegen haben. Wollten wir die „Kindheit“ als Vergleichsmaßstab anwenden, dann müßten wir sagen, daß die Pubertät etwas Anormales ist, denn sie weicht wesentlich davon ab. Nehmen wir die Erwachsenheit als Vergleichsgrundlage, so kämen wir zum gleichen Schluß, denn auch von ihr besteht eine erhebliche Abweichung. Daraus folgt, daß wir den Maßstab nur innerhalb der Pubertät selber wählen müssen. Diesen aber können wir nur erhalten, indem wir sehr viele Pubertierende der verschiedensten Art, unauffällige und auffällige, studieren, ihre seelische Beschaffenheit genauer analysieren und auf diese Weise zu einem „Durchschnitt“ derselben, zu einer „Norm“ kommen. Die Psychotechnik gibt uns hierfür ebenfalls Mittel an die Hand. Mit Hilfe dieser „Norm“ bestimmen wir dann die Abweichungen. Fragen wir

uns nun aber weiter, wonach wir uns dabei zu richten haben, um uns den genannten Maßstab zu beschaffen! Der Pubertät sind Aufgaben gestellt, die sich aus ihrer Stellung innerhalb der Entwicklung ergeben. Ihre Grundaufgabe ist, sahen wir bereits, die Erwachsenheit vorzubereiten. Diese Grundaufgabe zerfällt in folgende Teilaufgaben:

1. Vorbereitung und Regulierung des Geschlechtslebens;
2. Anpassung an die Gemeinschaft; Einordnung in die Gemeinschaft; aktive Förderung der Gemeinschaft;
3. Berufswahl und Vorbereitung auf die Berufsausübung.
4. Vorbereitung für die Teilnahme am kulturellen, künstlerischen, wissenschaftlichen, religiösen und sozialen Leben.

Wenn der Jugendliche diese Aufgaben zu leisten imstande ist, werden wir ihn als einen gesunden Pubertierenden ansprechen müssen. Die Definition ist so, daß nur derjenige, der Erfahrung auf diesem Gebiete gesammelt hat, letzten Endes diesen Maßstab anwenden kann, weil er ihn dann „in sich trägt“. Was alles im einzelnen dazu gehört, fehlt uns der Platz zu erörtern.

Wir möchten nur noch auf eines hinweisen, ohne auf die verschiedenen Störungen vorübergehender und anderer Art eintreten zu können. Es betrifft dies einen Punkt, dem vielleicht zu wenig Beachtung geschenkt wird und den nur derjenige zu erfassen imstande ist, der viele Jugendliche in der Pubertät beobachtet hat. Es ist das die Tatsache, daß die körperliche und seelische Entwicklung zeitlich nicht miteinander parallel gehen, sondern verhältnismäßig oft ein mehr oder weniger ausgesprochenes Auseinanderfallen zu finden ist. Innerhalb der körperlichen Entwicklung können wir nun noch unterscheiden das allgemeine Wachstum und die sexuelle Entwicklung im besonderen. Bei der seelischen Entwicklung ist zu differenzieren zwischen

1. der Entwicklung des Intellekts, des Verstandes und der Vernunft, und
2. der Entwicklung des Charakters.

Wenn die Entwicklung nicht harmonisch verläuft — und es scheint, daß dieses Auseinanderfallen heute häufiger ist als früher, indem insbesondere die Charakterreifung zurückbleibt —, wenn also die geistige und körperliche Entwicklung nicht parallel gehen, sondern eben mehr oder weniger auseinanderfallen, dann gibt es Störungen und Spannungen im Innern, Spannungen im Verhalten zur Umwelt, die wir zu erfassen und zu verstehen versuchen müssen.

Beispiel: Ein Jugendlicher hat die Körpergröße seines Alters. Auch seine Intelligenz entspricht seinem Alter. Die Charakterentwicklung ist aber zurückgeblieben. Der Jugendliche möchte sich einschalten in eine Gemeinschaft, die seinem Alter entspricht. Die körperliche Kraft scheint hierfür zu genügen. Sein Charakter

und seine sexuelle Entwicklung sind aber nicht darnach. Deshalb ist er den Beeinflussungen von außen zu stark unterworfen. Er hat keine selbständige Stellungnahme zu all den sich ihm bietenden Schwierigkeiten, wird nicht ernst genommen und möchte doch schon Mann sein.

Auf diese Phasenverschiebungen in der Reifung muß nicht nur der Arzt, sondern auch der Beratungsberater achten. Allerdings ist es der Arzt, der in erster Linie die bezügliche Feststellung machen muß, denn es gehört auch die Untersuchung des körperlichen Zustandes des Betreffenden dazu, die allein er vornehmen darf.

Nach dem, was soeben in aller Kürze ausgeführt wurde, erkennt man schon, daß die Pubertätsperiode mit großen Schwierigkeiten verbunden sein kann.

Wie liegt es nun beim Berufspraktikum?

Es läßt sich in drei Phasen zerlegen.

1. Vorbereitung für die Berufswahl.
2. Berufswahl selber.
3. Berufsausübung.

Die Phase der Vorbereitung fällt in die Kindheit, die Berufswahl erfolgt in der Zeit der Pubertät und die Phase der Berufsausübung liegt in der Zeit des Erwachsenseins.

Wir wollen uns hier nur kurz mit der Berufswahl und ihrem Zusammenhang mit der Pubertät, unter Berücksichtigung des ärztlichen Standpunktes, beschäftigen.

Es fallen dabei folgende Momente in Betracht:

1. Die körperliche Beschaffenheit des betreffenden Jugendlichen, mit der Frage: gesund oder nicht gesund, und wie die Leistungsfähigkeit einzelner, besonders wichtiger Organe (Muskulatur, Lungen und Herz im Vordergrund) ist.
2. Geistig-seelische Beschaffenheit. Gesund oder krank? Normal oder anormal?
3. Besondere Leistungsfähigkeiten.

Das zusammen ergibt uns ein Bild der körperlichen und seelischen Eignung des betreffenden Jugendlichen. Wir werden weiter versuchen die Berufseignung des Jugendlichen festzustellen. Damit ist die Sache jedoch nicht erschöpft, denn es ist noch die Kenntnis der sozialen Faktoren notwendig. Der Jugendliche kommt in ein Berufsmilieu, zu einem Lehrmeister, zu Gesellen. Es erwachsen ihm daraus gewisse soziale Aufgaben. Er kommt außerdem in eine größere Gemeinschaft von Nachbarn, Mitbewohnern des Ortes. Er muß auch fähig sein, sich dieser Gemeinschaft anzupassen und einzurichten, die daraus fließenden Aufgaben angemessen zu lösen. Ich habe mir seinerzeit einmal erlaubt, alle diese Faktoren unter dem Ausdruck „Beruflichkeit“ zusammenzufassen.

Um dem Jugendlichen gerecht zu werden, müssen wir uns bei der Prüfung aller der genannten Faktoren klar darüber bleiben, daß er sich noch im Wachstum, im Werden, in der Rei-

fungsperiode befindet. Ob wir daher mit unserer Diagnose und unserer Voraussage das Richtige getroffen haben, wird letztlich erst die Zukunft zeigen. Daher müssen wir uns die Mühe geben, den weiteren Lebensgang der von uns Beratenen und

Beurteilten genügend lang und in großer Zahl zu verfolgen. Erst gestützt auf solche Sammlung von Erfahrung werden wir darin eine immer größere Sicherheit erlangen. Das gilt auch für den Berufsberater.

Die Gestalt des Lehrers im modernen Schulroman.

Von Dr. HANS KELLER, Zürich.

Um die Jahrhundertwende beginnen die „Schulromane“ zu erscheinen, die die Geschicke von Schülern, jungen Menschen darstellen. Eine neue Einstellung zur Jugend und Erziehung tritt in ihnen zutage: Jugend wird anders gewertet, wichtiger genommen. Man sieht in ihr eine Epoche mit eigenen Gesetzen und Entfaltungsmöglichkeiten — die „neue Pädagogik“ hat diese Auffassung ausführlich begründet. Dichter protestieren gegen die Einengung des jugendlichen Lebensraumes. Die Schulnot steht zur Diskussion. Und sie selbst, die Dichter, gehen zurück auf die Jugend als auf ein fast unerschöpfliches Reservoir von Erinnerungen: es ist eine Vertiefung in die Frühgeschichte der Seele, die damit unternommen wird, es handelt sich um ein Wiedererwachen, Wiederfinden von Ursprünglichkeit, die das Erbteil der Jugend sind.

Die besondere Liebe, die Vorliebe des Schulromans gehört der Gestalt des jungen Menschen. Daran ist immer zu denken, wenn man jene Darstellungen verstehen will, in denen, banal ausgedrückt, die Lehrer schlecht weggkommen. Die meisten dieser Werke sind aus der Jugendsituation heraus konzipiert. „Freund Hein“ von Emil Strauß, „Unterm Rad“ von Hermann Hesse, Ernst Wiecherts „Kleine Passion“ und viele ähnliche Schöpfungen geben die Geschichte eines Schülers, nicht eines Lehrers. Es liegt in der Perspektive des Schulromans, daß die Jugend im Mittelpunkt steht und die Figur des Lehrers oft (aber keineswegs in allen Fällen) nicht mit derselben Intensität erfaßt wird wie die des jungen Menschen.

Dann ist zu beachten, daß die Dichter, die eine (fast immer stark autobiographisch gehaltene) Jugendgeschichte erzählen, soweit sie bestimmte pädagogische Zustände im Auge haben, von einer ziemlich weit zurückliegenden Zeit berichten. So gibt es in ihren Schilderungen der Lehrer einzelne Züge, Altertümlichkeiten, die aus dem Schulleben der Gegenwart so gut wie verschwunden sind. Anderes aber wirkt merkwürdig aktuell, und man muß sich wundern, wie wenig nach allen Revolutionen und Evolutionen das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern sich geändert hat. Jedenfalls bleibt im ganzen Anlaß genug, nachdenklich zu betrachten, was aus den Lehrerporträts jüngeren und älteren Datums herausgelesen werden kann.

Gegen ein Zuviel an Gewaltsamkeit in der Pädagogik wendet sich — wenn man in dieser Allgemein-

heit sprechen darf — der Schulroman. So kennt er als einen ersten, oft dargestellten Typus den Lehrer, der mit Gewalt, mit dem Recht des Stärkeren über die Jugend regiert. Man erinnert sich, wie Thomas Mann in den „Buddenbrooks“, in der berühmten Beschreibung von Hannos Schultag, einen solchen Schulpotentaten charakterisiert: „Dieser Direktor Wulicke war ein furchtbarer Mann... Mit ihm war ein anderer, ein neuer Geist in die Schule eingezogen. Wo ehemals die klassische Bildung als ein heiterer Selbstzweck gegolten hatte, den man mit Ruhe, Muße und fröhlichem Idealismus verfolgte, da waren nun die Begriffe Autorität, Pflicht, Macht, Dienst, Karriere zu höchster Würde gelangt, und der katogorische Imperativ unseres Philosophen Kant war das Banner, das Direktor Wulicke in jeder Festrede bedrohlich entfaltete...“ Was Direktor Wulicke persönlich betraf, so war er von der rätselhaften, zweideutigen, eigensinnigen und eifersüchtigen Schrecklichkeit des alttestamentlichen Gottes. Er war entsetzlich im Lächeln wie im Zorne. Die ungeheure Autorität, die in seinen Händen lag, machte ihn schauerlich launenhaft und unberechenbar. Er war imstande, etwas Scherhaftes zu sagen und fürchterlich zu werden, wenn man lachte. Keine seiner zitternden Kreaturen wußte Rat, wie man sich ihm gegenüber zu benehmen habe. Es blieb nichts übrig, als ihn im Staub zu verehren...“

Das ist Verspottung des schulmeisterlichen Despotismus und Unfehlbarkeitswahns in der Thomas Mannschen Nuance der überlegenen Ironie. Eine Ausnahme, eine Absonderlichkeit, ein Kuriosum, könnte man denken. Aber ist es nicht merkwürdig, daß ein viel späteres und ganz anders geartetes Werk wie Wiecherts „Kleine Passion“ (1929) einen der Lehrer in ganz ähnlichen Ausdrücken vorstellt? Der Dorfschulmeister Knurrhahn ist kein Fürst im Reiche des Geistes, aber das Gefühl der Macht und das Bedürfnis, andere diese Macht fühlen zu lassen, ist darum bei ihm nicht weniger ausgeprägt. „Man gab ihm einen Lehmklöß in die Hand, jedes Jahr einen neuen, und er hatte um des Staates und Gottes willen, den lebendigen Odem in diesen Lehmklöß zu blasen. Er war der Schöpfer und das andere war Geschöpf, und das Dichten und Trachten dieses Geschöpfes war böse von Jugend auf. Er hatte weder Methoden noch mühsam errungene Anschauungen, weder Gewissensbisse noch Zweifel.“